

Das Tannenwäldchen – Mein Kindheitsparadies

Wir bewahren wohl in uns einen kostbaren unvergesslichen Erinnerungsschatz



Das Tannenwäldchen – es gehörte zu uns und unserer Kinderwelt wie das Haus und der Garten. Ich entdeckte, eroberte es, bevor ich zur Schule kam. Ich musste nur aus unserem Gartentor treten, den Leopoldsweg überqueren und schon stand ich am Tor vom Tannenwäldchen, das immer offen war, so wie das zweite Tor am Mariannenweg.

Im ehemaligen Försterhaus, vormals Meierei, wohnte Familie Racke mit Tochter Else. Sie war zwei oder drei Jahre älter als ich, aber das machte gar nichts, im Gegenteil, ich lernte einiges von ihr und ich war glücklich mit meiner ersten Spielgefährtin. Meine ständige Frage: „Else, wann hast du wieder 'Feringe'?“ Sie sollte halt immer Zeit für mich haben.

Wir streiften durch das Wäldchen, suchten gemeinsam Moos für die Osternestchen, pflückten die ersten Frühlingsblumen, zunächst die zarten Buschwindröschen – bis zum heutigen Tag sind sie für mich der schönste Frühlingsgruß – dann die herrlich duftenden Veilchen – wir wussten genau,

unter welchen Büschen sie sich im Laub versteckten – und die Schlüsselblumen. Große Teile des Waldbodens waren vom Immergrün mit den hübschen blauen Blüten bedeckt.

Gänseblümchen haben wir ineinander gesteckt, daraus Kränze gewunden und sie im Haar getragen.

Wir sammelten Bucheckern und Eicheln und sprangen mit Wonne in die hohen Laubhaufen. Wir liefen um den Weiher, unter einem Laubdach, hörten die Frösche quaken, nahmen die Kröten vom Weg – ich konnte sie damals noch ohne Ekel anfassen. Manchmal sahen wir wie die Fische aus dem Wasser hochschnellten, wie die bunt schillernden Libellen über den Teich schwirrten. Bei Rackes habe ich die ersten Bratäpfel gegessen. In der Stube stand ein großer grüner Kachelofen mit Klappe. Dahinter legten wir die Äpfel. Herrlich, wie sie dufteten und schmeckten.

Da Rackes eine kleine Gartenwirtschaft betrieben, war das Wäldchen im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel für Mütter mit ihren Kindern. Hier konnten sie toben und schreien, auf Bäume klettern, Versteck- und Nachlauf spielen ...



und die Mütter konnten ungestört klatschen und tratschen.

Merkwürdigerweise waren es nur Mädchen, die die Frauen mitbrachten. So lernte ich Ilse Wimheuer, Inge Schaub, Annemarie Tag, Hildegard de Vylder kennen und mit Ihnen neue Spiele, die uns

Annemie, Elses Cousine aus Oberstedten, beibrachte.

(Auf dem Foto das große Mädchen mit dem Wuschelkopf.)

Jochen begleitete mich immer, er war begeistert von den Mädchen, besonders von Inge Schaub.

In späteren Jahren sind sie mir Alle auf dem Lyzeum wieder begegnet.



Am Weiher lag unser Ruderboot; darauf stand, in großen Buchstaben mit Teer geschrieben: HUSCHI. Onkel Erich und Onkel Fritz ruderten mit uns über den Weiher, manchmal auch Papa; für ihn war es beschwerlich, ins Boot zu steigen. Ich hätte das Rudern gerne gelernt, aber meine Arme waren noch zu kurz, die Ruder zu schwer.

Im Frühsommer brachten wir Gläser mit an den Weiher und füllten sie mit Froschlaich, die Ufer waren voll davon. Zu Hause beobachteten wir, wie sich aus den schwarzen Pünktchen Kaulquappen entwickelten, die munter im Glas herum schwammen. Und eines Tages hüpfen viele kleine Fröschelein im Zimmer herum. Die trugen wir schnell zurück an den Weiher.

Männlein muss sterben

An einem schönen Sommersonntagmorgen schlenderte ich mit Onkel Fritz durchs Tannenwäldchen, begleitet von unserem Männlein. Plötzlich hörten wir ein lautes Geknatter. Und da kam auch schon der Motorradfahrer angebraust, um eine Runde



um den Weiher zu drehen. Das geschah immer mal, weil das Tor offen stand und man von der Kreuz-Allee geradewegs ins Wäldchen rasen konnte. Onkel Fritz konnte mich noch schnappen und vom Weg wegziehen. Doch unser Männlein, das nicht weggesprungen war und sich mitten auf den Weg gelegt hatte, wurde voll vom Motorrad erwischt und war auf der Stelle tot.

Es ging alles so schnell, und es war so schrecklich, dass ich das mit ansehen musste. Ich weiß noch genau die Stelle, wo es geschah.

Weinend trugen wir Männlein nach Hause. Niemand wollte vom saftigen Sonntagsbraten essen, den meine Mutter vorbereitet hatte. Wir waren alle sehr traurig, am traurigsten war wohl mein Vater. Sein Männlein, das ihn schon als Junggeselle begleitet hatte, war nicht mehr.

Warum hat Männlein das getan? Warum hat er sich zum Sterben hingelegt? Wir rätselten hin und her und konnten es nicht begreifen.

Wir haben Männlein im Garten begraben, auf seinem Grab blühten immer Blumen.

Irgend wann, ich weiß nicht mehr in welchem Jahr, gab es eine Veränderung im Tannenwäldchen. Rackes gingen zurück nach Oberstedten, wo sie hergekommen waren. Es hieß Abschied nehmen von meiner ersten Freundin. Ich vermisste Else sehr, ich hatte sie lieb gewonnen wie eine große Schwester. Sie war auch so verträglich, wir haben uns nie gezankt.

Meine Eltern haben Rackes als angenehme, hilfsbereite Nachbarn empfunden, mit denen sie gut ausgekommen sind. So manchen Bembel mit selbstgekeltertem Apfelwein haben sie gemeinsam geleert.

In das Forsthaus zog eine Familie Plate. Herr Plate war ein geschäftstüchtiger Mann; aus der Gartenwirtschaft machte er ein Cafe und Restaurant. Er baute eine Halle, damit die Gäste bei schlechtem Wetter geschützt saßen. Er bot vielerlei Getränke aber auch Kuchen und einfache Speisen an. Bei ihm habe ich den ersten Milchshake getrunken; hab ich den Geschmack noch auf der Zunge?



Vor die Halle stellte er eine lange Rutschbahn, ein kleines Drehkarussell und eine Schaukel. Gäste mit Kindern sollten sich wohl fühlen. Mein Bruder und ich, auch unsere Freunde, durften die Geräte zu jeder Zeit benutzen, wir durften



also weiterhin im Tannenwäldchen Zuhause sein.

Zum Sommerglück gehörte das große Kinderfest, zu dem Herr Plate einlud.

Aufregend war das Luftballon-fliegen-lassen mit Adressen. Zudem war es ein

schönes Bild, all die bunten Luftballons in den Himmel fliegen zu sehen. Einmal kam auch eine Antwort von weit her zu mir zurück.

Die Wettspiele, wie Sackhüpfen, Eierlaufen ..., machten viel Spaß. Dabei ging es spannend und mit viel Geschrei zu, die Siegerehrung am Schluss war sehr wichtig. Leider habe ich nie einen Siegerpreis gewonnen.

Außerdem bot Herr Plate Bootsfahrten auf dem Weiher an.

In Scharen kamen die Kinder mit ihren Eltern zum Sommerfest. Herr Plate konnte gut organisieren, es gab keinen Leerlauf, alle Kinder machten mit, und für Speis und Trank hatte er ausreichend gesorgt.

Winterfreuden im Tannenwäldchen

Einige Zeit später, ich ging schon zur Schule, bekam der Weiher eine weitere Bedeutung: er wurde unser Eisteich. Sobald die Eisdecke dick genug schien, trauten wir uns darauf. Kinder aus der näheren und weiteren Nachbarschaft – dazu gehörte auch die Gegend um den Schlachthof – tummelten sich hier auf dem Eis.

Als Jochen seine ersten Schritte auf dem Eis versuchte, kümmerte sich ein älteres Brüderpaar, Richard und Ossi Hartmann, rührend um ihn. Nimmermüde schleppten sie ihn übers Eis, bis er selbständig auf



seinen Schlittschuhen stehen konnte. Mit viel Geduld und Ausdauer haben sie uns das Schlittschuh laufen beigebracht; immer besorgt um uns, fielen wir hin, waren sie sofort zur Stelle und hoben uns auf. Sobald die Buben einigermaßen auf ihren Schlittschuhen stehen konnten, spielten sie Eishockey; dann wurd's gefährlich....

Es waren meine ersten „Kavalier“. Behutsam nahmen sie mich an die Hand, zogen mich übers Eis, zeigten mir die richtigen Schritte, schnallten mir die Schlittschuhe an und ab. Ich spürte eine gewisse Rivalität zwischen ihnen, wer mir die Schlittschuhe an- und abschnallen „durfte“; meist siegte Ossi. Richard war der Hübschere, Ossi der Beherrztere.

Schon bald konnten wir sicher und schwungvoll unsere Kreise ziehen. Ich bin sehr gerne Schlittschuh gelaufen; ich liebte dieses Gleiten übers Eis, die Bewegungen dabei, und ich mochte auch dieses knirschende Geräusch, das die Kufen verursachten.

Viele wundervolle Stunden haben wir auf dem Eisweiher erlebt; gegen Abend strahlten Scheinwerfer auf die Fläche. Hin und wieder erschallte Musik aus einem Lautsprecher.

Meine Eltern standen oft am Rand und schauten zu.

Von nun an waren Richard und Ossi uns gute Freunde auf dem Leopoldsweg. Ossi hatte wohl eine Zuneigung zu mir gefasst, ich habe es nicht gemerkt; ich fühlte mich wohl, wenn er da war.

Durch ihren entschlossenen Einsatz haben sie meinen Bruder vor Schlimmem bewahrt. Das kam so:

Mein Vater wollte unseren Schäferhund dressieren lassen und gab eine entsprechende Annonce in der Zeitung auf. Es stellte sich ein „Hundedressierer“ vor, ein uns Kindern unheimlicher Geselle. Der kam täglich, übte mit Lux im Garten; er nahm ihn auch an die Leine und ging mit ihm in Richtung Oberstedten davon. Eines Tages legte er wieder die Leine an, rief nach Jochen und fragte ihn, ob er ihn begleiten wolle.

Sie waren noch nicht lange fort – ich lief ihnen auf meinen Stelzen noch ein Stück hinterher – da kamen Richard und Ossi mit einem weiteren Freund angestürmt. Sie warnten meine Eltern vor diesem Kerl und drängten sie sofort die Polizei zu benachrichtigen: der angebliche Hundedressierer sei ein

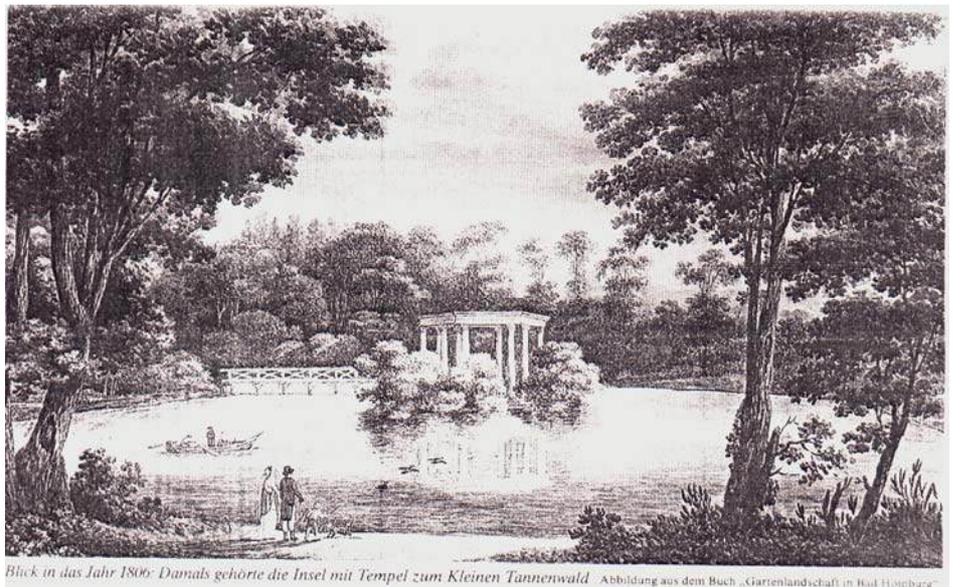
„Sittenstrolch“; er habe versucht, sich an Ossi zu vergehen. Ossi sei es im letzten Moment gelungen, sich von ihm los zu reißen und davon zu laufen – nach Hause, um mit Verstärkung zurückzukommen. Dann rannten sie los, um Jochen zu finden und ihn so schnell wie möglich nach Hause zu bringen. Das ist ihnen noch rechtzeitig gelungen.

Kurz darauf traf die Polizei ein. Als der „Hundedressierer“ mit Lux zurück kam, nahmen sie ihn fest. Er war erst vor ein paar Wochen aus dem Zuchthaus entlassen worden, verurteilt wegen Sittlichkeitsvergehen.

Alle haben aufgeatmet.

Am und im Tannenwäldchen traf ich mich mit Erich Ney, meiner ersten Liebe; ich war 13 – 14 Jahre alt. Erich war der zwei Jahre ältere Bruder meiner Klassenkameradin Erika.

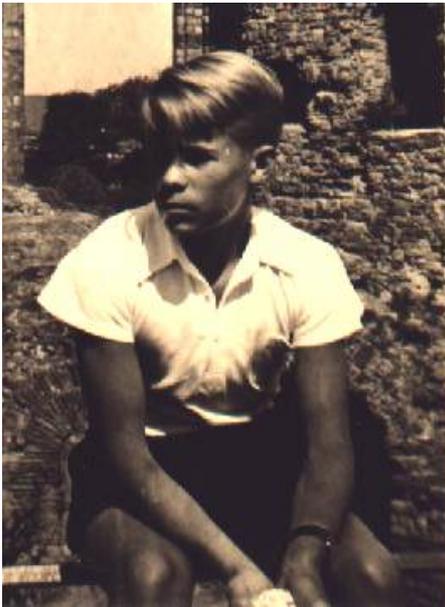
Eines Tages stand er nach der Schule mit seinem Fahrrad am Tannenwäldchen und wartete auf mich. Ich war nicht überrascht, aufgefallen war er mir schon. Wir redeten nicht viel,



schaute uns nur an, ein wenig scheu und verlegen; es war ein schönes neues Gefühl.

Von da an haben wir uns regelmäßig im Tannenwäldchen getroffen, nach der Schule oder am Nachmittag. Wir gingen sehr schüchtern miteinander um.

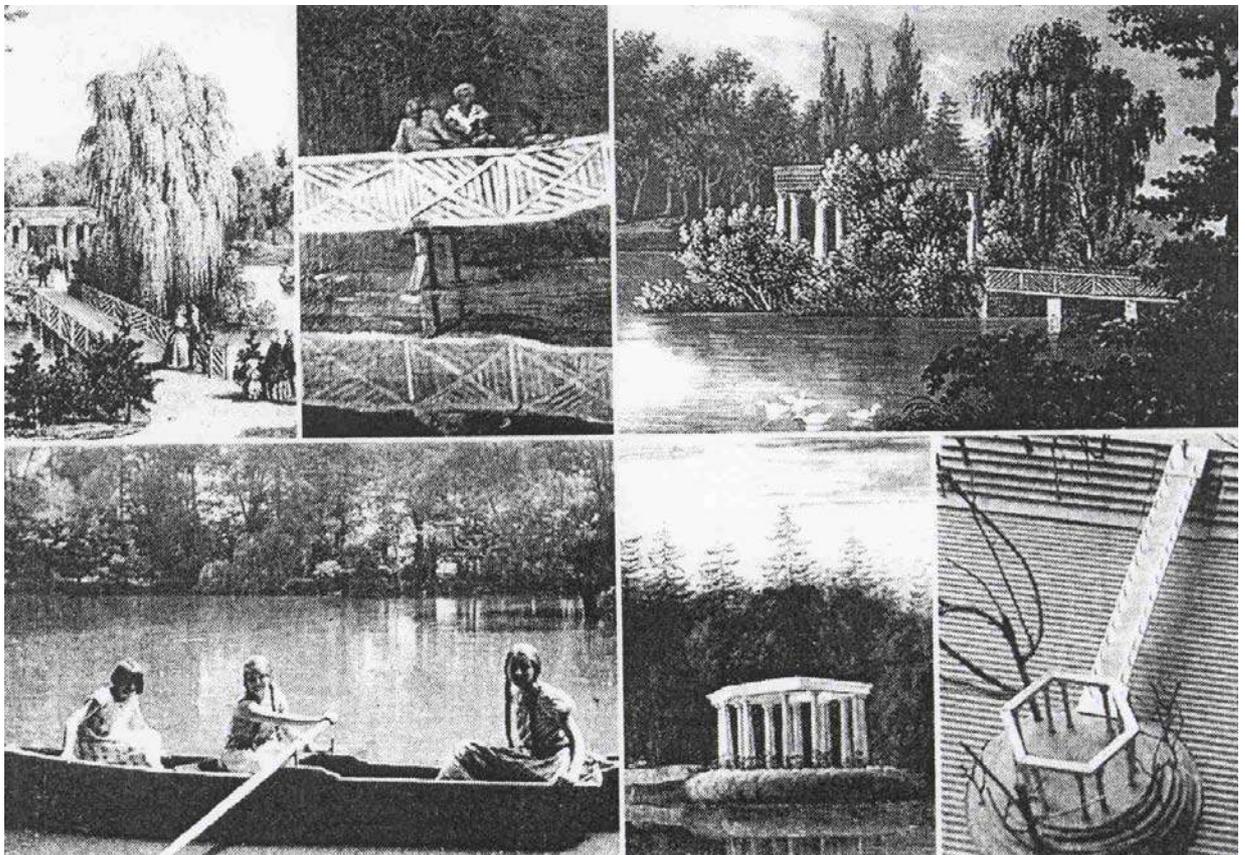
Schon das Beieinander-Stehen, das Nebeneinander-Hergehen, sich verliebt und verstohlen in die Augen schauen, war etwas besonderes. Unsere Begegnungen hatten etwas Geheimnisvolles, wovon niemand wissen sollte. So hielt ich alles geheim und glaubte, keiner in der Familie wüsste um meine Verwandlung, meine Verliebtheit. Falsch geglaubt:



Alle schmunzelten insgeheim, wenn ich im Wäldchen verschwand, um Blumen zu pflücken oder mich ins Boot zu setzen.

Erich hatte dichtes blondes Haar, tiefliegende grau-blaue Augen, eine sportliche Figur; beim Sprechen bewegten sich leicht die Nasenflügel; an seinen Händen fielen mir die biegsamen Finger auf – ich habe schon immer auf Hände geschaut. Er war still und in sich gekehrt. In der Schule packte ihn nicht so sehr der Ehrgeiz wie seine Schwester Erika. Dafür hatte er andere

Qualitäten. Ich bewunderte seine Begabung im Zeichnen – seine Zeichenblätter, die er mir geschenkt hat, habe ich einige Jahre aufgehoben – und seine Leistungen im Sport. Auf dem Sportplatz, wo HJ und BDM viele Nachmittage trainierten, hab ich Erich voll Stolz beim Weit- und Hochsprung zugeschaut.



Jetzt hat Erich mir auf dem Eisweiher die Schlittschuhe an- und abgeschnallt, er hat mich an die Hand genommen und ist mit mir übers Eis „geschwebt“.

Eine schmale Holzbrücke führte auf die kleine Halbinsel im Weiher. Hier saßen wir im Sommer auf der alten bemoosten Steinbank und ließen uns von der wunderbaren Stimmung einfangen. Die Zweige der Trauerweiden hingen müde ins Wasser, Libellen huschten hin und her, im Gesträuch nisteten die verschiedensten Vögel, im Laub suchten sie nach Nahrung, hin und wieder warnte ein Eichelhäher, sonst war es still. Vom ehemals hübschen Tempelchen lagen nur noch hier und da Steinbrocken herum.

Allein das Beieinander-Sitzen war ein Stück Seligkeit. Berührt haben wir uns nie, auch nicht geküsst. Wir sprachen von der Schule, von Freunden, Freundinnen, von der Familie, den Eltern und Geschwistern, aber auch über Bücher, die uns besonders beeindruckten, so wie der „Kampf um Rom“ oder der „Schimmelreiter“.

Hin und wieder kamen Freunde von uns ins Wäldchen. Dann spielten wir stundenlang Völkerball oder Grenzball.

Im Mai verabredeten wir uns in der Kirche zur Maiandacht. Wir setzten uns so, dass wir uns sehen konnten. Wir sahen

nicht den

geschmückten

Marienaltar, wir

sahen nur uns.

Im Schwimmbad

trafen wir uns

zufällig. Wir lagen

nebeneinander im

Sand und schauten

uns an.



Gesprochen haben wir kaum.

Mit den Fahrrädern machten wir kleine Ausflüge Richtung Saalburg.

Merkwürdigerweise sind wir nie zusammen ins Kino gegangen. Ob Jungen nicht daran interessiert sind?

Es blieb nicht aus, dass unsere Freundschaft in der Schule und auf dem Sportplatz bekannt wurde. Nun, dann „gingen wir eben miteinander“.

Erichs Vater war ein überzeugter, engagierter Nazi. Er tat sich in der Partei hervor, das blieb an der Spitze nicht unbemerkt. Zunächst wurde er nach Berlin versetzt; später als hoher Verwaltungsbeamter in den eroberten, annektierten Ostgebieten eingesetzt. Die Familie zog nach.

Uns blieben die Briefe. Einmal haben wir uns in Berlin getroffen, das war, als ich meine Sommerferien bei Tante Friede und Onkel Leo in Berlin verbrachte und Erich zufällig Urlaub hatte.

Wochen vorher war ich aufgeregt, malte mir aus, wie es sein würde unser Wiedersehen. Ich stand vor dem Kleiderschrank und überlegte was ich anziehen werde: vielleicht die weiße bestickte Bluse mit dem bunten Glockenrock oder....; ich stellte mir vor, was wir unternehmen könnten und dann – war doch alles recht fremd, alles auch zu kurz, es blieb zu wenig Zeit, sich wieder anzunähern. Erich musste zurück zu seiner Einheit, er war inzwischen bei der Luftwaffe.

Die vergangene Zeit stand wohl zwischen uns, es war ja auch Einiges geschehen.

Ich weiß nicht, ob ich enttäuscht war. Hatte ich wirklich mehr erwartet, hatte ich mir etwas vorgemacht?

Mit welchen Gefühlen wird Erich Berlin verlassen haben?

Wir haben uns nicht wiedergesehen.

Das muss ich noch korrigieren, im Tagebuch habe ich gelesen, dass wir uns in den Jahren nach dem Krieg des Öfteren gesehen haben. Komisch, es ist mir total entfallen.

Mir bleibt die Erinnerung an meine erste Liebe und an eine schöne Freundschaft.

Erich hat den Krieg ohne Schaden überlebt.

Er hat Jura studiert und sich als Rechtsanwalt in Wiesbaden niedergelassen.



Der blinde Knabe

O ihr Tage meiner Kindheit,
Nun dahin auf immerdar,
Da die *Seele* noch in Blindheit,
Noch voll Licht das *Auge* war:
Meine Blicke ließ ich schweifen
Jedem frei ins Angesicht;
Glauben galt mir für Begreifen
Und Gedanken kannst' ich nicht.

Ich begann jedoch zu sinnen
Und zu grübeln hin und her.
Und in meiner Seele drinnen
Schwoll ein wildempörtes Meer.
Meine Blicke senkt' ich nieder,
Schaute tief in mich hinein,
Und erhob sie nimmer wieder
Zu dem goldene Sonnenschein.

Musst' ich doch die Welt verachten,
Die mir Gottes Garten schien,
Denn die Guten lässt er schmachten,
Und die Bösen preisen ihn.
Freude, Lust und Ruh' vergehen –
O, wie wohl war einst dem Kind!
Meine *Seele* hat gesehen,
Meine *Augen* wurden blind!

Frank Wedekind

Das Tannenwäldchen gehörte zur Landgräflichen Gartenlandschaft.

Im Jahre 1818 heiratete Landgraf Friedrich, 1769 – 1829, die englische Königstochter Elisabeth, 1770 – 1840, eine mit den Ideen der englischen Gartenkunst vertraute und begabte Künstlerin.

Den Kleinen Tannenwald erhielt sie von ihrer Schwiegermutter zum Geschenk und gestaltete ihn auf vollkommene Weise zum wertvollsten Schmuckstück der Landgräflichen Gartenlandschaft.

Den Mittelpunkt des Kleinen Tannenwaldes bildete der Teich mit Halbinsel, Brücke und Blumengeschmückter Kolonnade. Eine Kastanienallee führte zum Teich. Pfade schlängelten sich durch den südlichen Teil des Parks und verbanden Plätze und Springbrunnen, Grotte und Solitäräumchen.

Es gab eine Eisgrube und ein Lindenrondell. Einen weiteren Gartenteil zierte ein chinesisches Teehaus.

Mit dem Bau einer Meierei und Schweizerei schuf sie eine kleine Musterfarm nach englischem Vorbild. Dort gab es eine Gaststube und einen Blumen geschmückten Rasenplatz, von dem sich nach Osten hin ein weiter Blick zum Landgrafenschloss bot.

Nach dem Tode der Landgräfin entwickelte sich der Kleine Tannenwald zu einem beliebten Ausflugsziel der Homburger Kurgäste und Bürger.

In der Folgezeit verfiel und verwilderte dieses schöne Gartendenkmal leider immer mehr – bis es 1932 in Privatbesitz übergang.

Heute bemüht sich der Rotary-Club darum, das Tannenwäldchen wieder in den Stand zu setzen, den es zu Zeiten von Landgräfin Elisabeth hatte. Eine Originalbrücke führt seit kurzem wieder zur Insel, auf der der wieder aufgebaute Tempel steht.

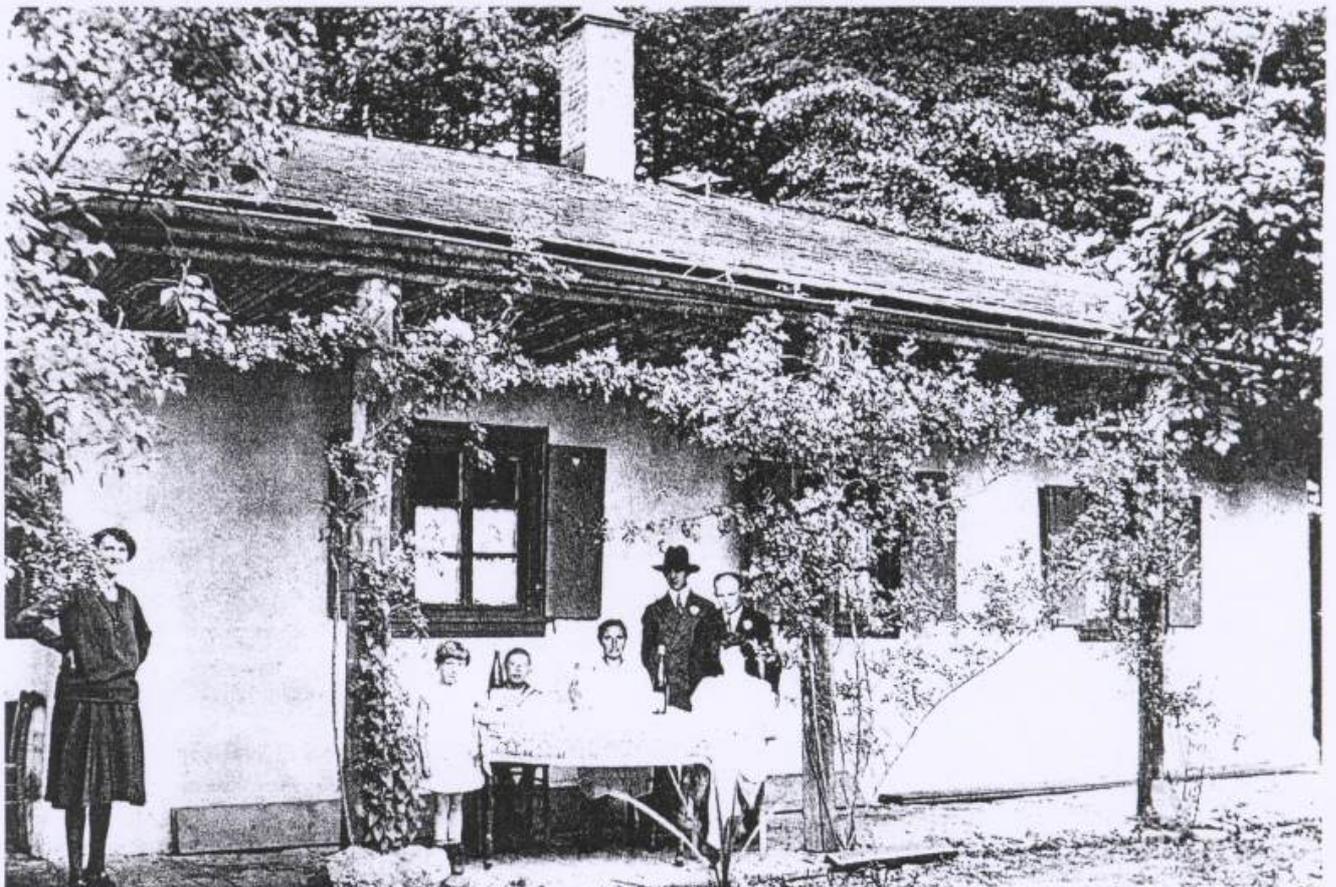
Im Weiher ist wieder Wasser, nachdem es mit der Bachregulierung geklappt hat. Rings um den Weiher sind Wege angelegt, am Rande Buschwerk angepflanzt, ebenso Blumenstauden und Immergrün.

Auf dem Wasser vergnügt sich ein Entenpaar.

Als nächstes soll die ehemalige Meierei, später das Forsthaus, in den alten Zustand versetzt werden.



Café-Restaurant-Pension „Kleiner Tannenwald“ Idyllisch gelegen Bad Homburg v.d.H. 10 Minuten vom Schlosspark – Liegewiesen – Spielplätze – Bootsfahrten. Besitzer: C. Plate



Kaffee Meierei „Kleiner Tannenwald“, Bad Homburg – Ludwig Racke

Ansichtskarten: Sammlung Bernd Ochis